Der Corner

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

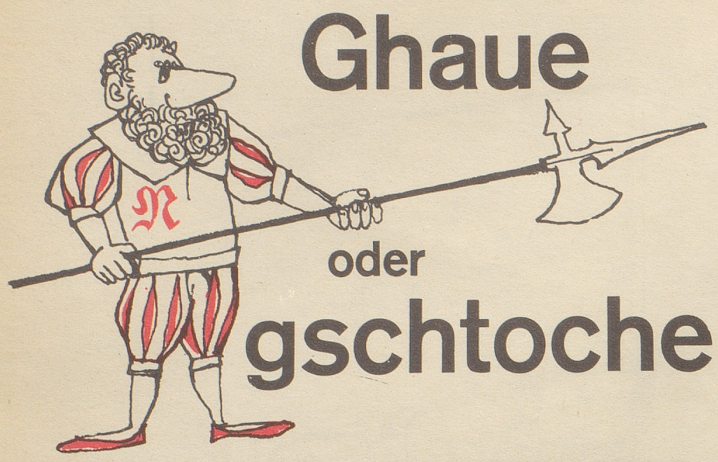
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Beleidigungen

Die Tagespresse ist voll von Beleidigungen. Ich meine aber nicht das, was Sie – lieber Leser – jetzt meinen, also nicht die Verächtlichmachung fremder oder gar eigner Staatsführer und dergleichen. Ich meine die scheinbar unbedeutenden Entgleisungen in Form von Schreibfloskeln und Unverständlichkeiten. Bekannt ist das *‹bekanntlich›*, mit dem angekündigt wird, daß der Leser, dem das Bekanntliche bisher völlig unbekannt war, ein Löli ist, der Autor jedoch ein Genie. Das ist eine Beleidigung, und zudem eine unverdiente, denn auch der Autor ist nur ein paar wenige Stunden zuvor zum besagten Genie geworden. Oder dieses immer wieder vorkommende *‹wie man vernimmt›*. Dahinter verbergen sich unkontrollierte Gerüchte, manchmal auch Eigenerfindungen. ‹Wie man vernimmt› ist oft Ersatz für das ehrlichere, aber deshalb unbrauchbare: ‹Wie ich mir einbilde ...› Harmlos, aber auch nicht sehr gescheit, ist das *‹undsoweiter›*, das schon beinahe traditionell hinter allen Aufzählungen auftaucht – dann nämlich, wenn der Journalist eben gerade nicht mehr so weiter weiß.

Am häufigsten sind die Beleidigungen, die dem Leser in Form unverständlicher Wortgebilde, Fremdwörter und Abkürzungen zugemutet werden. Die Herren Skribenten werfen nur so um sich mit ‹Imponderabilien›, ‹valutarischen Disharmonien›, ‹approximativen Werten›, ‹Homogenität›, ‹infrastrukturellem Umdenken›, ‹aspektbedingten Komponenten›, sie garnieren ihre Tagesarbeit mit ‹EWG›, ‹EFTA› (das versteht schon bald jeder), mit ‹CENTO›, ‹SEATO›, ‹IKRK›, ‹EZU›, und wenn es gut kommt, dann kann man aus dem Zusammenhang ungefähr ableiten, was das heißt. Es ist beleidigend.

Ich räche mich, indem ich behaupte, daß fünfzig Prozent der Journalisten zu unbegabt sind, für ihre Fremdwörter einen gleichwertigen, verständlichen Wortersatz zu finden, und daß sie außerdem zu bequem sind, um nachzuschlagen, was die Abkürzungen nicht nur der Spur nach, sondern genau und offiziell bedeuten. Wüßten sie's, dann würden sie es uns so viel dümmeren Lesern zuliebe jeweils dazuschreiben.

Christian Schaufelbühler

A propos Jugend!

Es ist an dieser Stelle einmal ein Wort geredet worden gegen schnulzende Geistliche, worauf der religiöse Schlager eine ganze Anzahl Befürworter fand. Die Diskussion zu diesem Thema ist auch in andern Blättern entbrannt, und die Meinungen sind geteilt. Viele Erwachsene sind der Ansicht, die Kirche vergehe sich nicht, wenn sie sich der Form der Schnulzen bediene, wenn sie damit nur Erfolg habe. Die Kirche müsse – so argumentieren manche – auf die Ebene jener heruntersteigen, die angesprochen werden sollen. Der Zweck heilige die Mittel.

Etwas Ähnliches geschieht auch mit gewissen Jugendzeitschriften. Sie geben sich modern-jugendtümelnd. Sie sprechen die Leser in der angeblich «diesen Lesern gemäßen Art an», und reden von «Wegen dieser duften Biene könnt' ich mich beölen, wenn ich dazu genug Kohlen hätte ...» usw. Wenn die Argumente der Schnulzen-Pfarrer-Verteidiger stimmen, dann wäre es offenbar auch gerechtfertigt, wenn fürderhin Lehrer und Eltern im Gespräch mit Jugendlichen sich jenes Jargons bedienten, der heute als jugendgemäß gilt, und es wäre demnach nur konsequent, wenn sich flugs unsere Jugendliteratur der Sprache etwa der Jugendzeitschrift ‹Twen› bediente.

Zu diesem Thema hat schon vor 150 Jahren Friedrich Rückert seine Meinung gesagt: «Mit Kindern brauchst du dich nicht kindisch zu gebärden / wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer werden.»

Skorpion

Der Hosenknopf im Sammelteller

Haben Sie auch schon für einen guten Zweck gesammelt? Man kann dabei außer Geld und Naturalgaben auch Erfahrungen sammeln. Zum Beispiel die, daß jene, die es haben und vermögen, die Bhäbigeren sind. Oder die, daß es dort wo man es zuletzt vermutet, am ergiebigsten ‹einschenkt›, während Adressen, von denen man sich das Blaue vom Himmel herunter verspricht, uns nicht einmal den Speuz zum Anfeuchten liefern. Ich werde es nie vergessen, wie ich einmal den größten Beitrag für ein wohltätiges Unternehmen in einem Haus erhielt, an dem sehr deutlich angeschrieben stand: ‹Betteln und Hausieren verboten›. Der Schein trügt auch auf diesem Gebiet menschlichen Beieinanderwohnens.

Im übrigen will ich nicht bestreiten, daß bei uns zu oft und für zu vielerlei gesammelt wird. Da darf es nicht verwundern, wenn manchmal sogar den Gutmütigen der Verleider angehenkt wird. Schließlich ist die Schweiz kein Wanderzirkus, in dem ständig einer mit dem Sammelteller die Runde macht: Zur Kassa oder wenigstens zum Kässeli, meine Herrschaften!

A propos Sammelteller: Wenn sich hie und da ein Hosen- oder ähnlicher Knopf in den Sammelteller, in die Sammelbüchse oder gar in den Opferstock ‹verirrt›, so ist das nicht tragisch zu nehmen. Weil höchst selten bös gemeint. Meist handelt es sich um eine Notstandsaktion. Der unvermittelt Angebettelte sieht sich vor eine unausweichliche Notwendigkeit gestellt. Die noble Geste des Gebens ist ihm angeboren, aber im Moment, im wirklich tragischen Moment fehlt ihm das nötige Kleingeld, um der Not zu wehren. Er möchte sich nicht

Der Corner

Knapper geht es nicht mehr: Die Schweiz besiegt Albanien 1:0 durch ein Penalty-Tor.

Das Zürcher Tänzerpaar W. und M. Kaiser errang im Londoner Empire-Stadion die Weltmeisterschaft im Cha-Cha-Cha-Tanzen.

Nach dem Willen eines theologischen Kollegiums hätte infolgedessen zweimal der Choral «Großer Gott, wir loben dich» ertönen sollen, den es als Nationalhymne ernsthaft vorschlägt.

Das scheint denn doch etwas dick aufgetragen und könnte uns einen scharfen himmlischen Protest eintragen. Obschon natürlich der Hocherhabene, Herrliche eigentlich auch nicht zum Dahertreten im Morgenrot verpflichtet werden sollte – wie ihm das im jetzigen ‹provisorischen› offiziellen Kantus zugemutet wird – weil ein Schweizer 1/100 sec schneller lief oder 1½ cm weiter spuckte als sein ausländischer Gegner. – Warum nicht einfach eine Melodie, Berner- oder Sechseläuten-Marsch oder so etwas? Wenn's ja nur tönt! (Wenn auch noch so selten.)

left Back